

# **Badische Landesbibliothek Karlsruhe**

**Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe**

## **Der Karlsruher Stadt- und Landbote. 1842-1847 1847**

123 (19.10.1847)

N<sup>o</sup> 123.

Dienstag den 19. Oktober.

1847.

— Karlsruhe, 18. Oktober. Gasangelegenheit. Die neue Gesellschaft für die Gasbeleuchtung der Residenz Karlsruhe bringt zur öffentlichen Kenntniss, daß sie nunmehr von dem Gaswerk Besitz genommen und den Herrn J. N. Spreng, alte Waldstraße Nr. 11., zum Direktor ernannt hat.

— Mannheim, 14. Oktober. Die heutige Wahlmännerwahl für den fünften Bezirk fiel ebenfalls zu Gunsten der Fortschrittspartei aus, und zwar mit einer Majorität, die an Stimmeneinheit grenzt. Unter den Gewählten sind Karl Mathy und Hecker. Auf dem Marktplatz begegnet man gegen 12 Uhr des Mittags den ersten Bürgern und vorzüglichsten Notabilitäten der politischen Bewegung, welche gespannt sind, die Verkündigung des Wahlergebnisses zu hören; heute geschah sie durch Mathy. An dem Siege der Fortschrittspartei bei der Wahl ist nun nicht mehr zu zweifeln, denn selbst das Wahl-Comité der Gemäßigten Liberalen hat sich gestern aufgelöst. Die Vertreter dieser Richtung haben eine Beschwerde wegen Wahlumtriebe und sonstiger Beschränkungen und Eingriffe in die Wahlfreiheit der Bürger bei Großh. Ministerium eingereicht. — Diesen Nachmittag macht das hiesige Cavalleriecommando einen Transportversuch mit völlig ausgerüsteten Pferden und der dazu erforderlichen Mannschaft auf der Eisenbahn nach Heidelberg.

— Mannheim, 14. Oktober. Im 4. und 5. Wahlbezirk haben die Radikalen die Oberhand behalten. Unter den Gewählten befinden sich Buchhändler Bassermann, v. Soiron, C. Mathy, Dr. Hecker. Dagegen ist von der andern Seite ein „Manifest an die gemäßigten-liberalen Urwähler“ im Druck erschienen, in welchem starke Beschwerden gegen die radikale Partei, die sich allerlei Zusätze und Gewaltthätigkeiten gegen die conservativ-liberalen Wähler hätten zu Schulden kommen lassen, vorgebracht werden. Das verstärkte Wahlcomité erklärt am Schlusse des Manifestes, daß es unter diesen Verhältnissen seinen Committenten keinen Schutz zusagen könne, wenn sie von ihrem Wahlrechte ferner noch Gebrauch machen wollten; es erklärt „im Angesicht seiner Mitbürger, im Angesicht des constitutionellen Landes und Angesichts aller wahrhaft liberalen Deutschen, daß Gewalt und nicht Recht herrsche, und daß daher das Wahlcomité sein Amt eben so ehrenvoll, als dasselbe es angetreten, feierlichst und unverlegt niederlege.“

— Mannheim, 14. Oktober. Soeben ist in der auf Majestätsbeleidigung und entfernten Hochverratsversuch (durch Verbreitung eines Liederbuchs) lautenden Anklagesache gegen Buchhändler Heinrich Hoff das hofgerichtliche Urtheil, das auf vollständige Freisprechung lautet, verkündet worden. — Als Ver-

fasser der Artikel im hiesigen Morgenblatte gegen die Offenburger Versammlung und die Herren Straube, Eller und Hecker hat sich nun auf erhobene Klage der bekannte Adrian gestellt.

— Vom Rhein schreibt die Deutsche Zeitung vom 11. Oktober: Neun Kaufleute waren von dem Großh. Justizministerium zu einer Conferenz nach Karlsruhe auf den 4. d. einberufen, um sich gutachtlich über den Entwurf einer Wechselordnung für die deutschen Bundesstaaten zu äußern. Nur fünf erschienen, und sie sprachen sich durchaus günstig für den Entwurf aus. Ihre Wünsche auf Abänderung einzelner Paragraphen versprach Badens Vertreter bei dem Congress in Leipzig, Ministerialrath Brauer, zu bevorzugen. So viel uns bekannt, ist dies das erste Beispiel in Baden, daß bei Ausarbeitung von Gesetzesentwürfen der Rath der Sachverständigen eingeholt wurde, und man kann hieraus die Hoffnung schöpfen, daß das gleiche Verfahren in Zukunft werde beobachtet werden.

— Wertheim, 13. Oktober. Auch an der bayrischen Grenze scheint der Deutschkatholizismus immer mehr Wurzel zu fassen. Gestern hatten wir das Glück, zum erstenmale einen gründlichen und schönen Vortrag über das Wesen dieser wichtigen Zeiterscheinung hier zu hören und zwar von einem ihrer ersten und wissenschaftlich gebildetsten Verteidiger und Anhänger, Hrn. Dr. Brugger von Heidelberg. Unter allen Ständen und Klassen der vielen und verschiedenartigen Zuhörer herrschte nur Eine Stimme des höchsten Wohlgefallens darüber. Wir sind jenen Herren sehr dankverpflichtet, welche durch ihre Einladung diesen Mann veranlaßten, uns diesen seltenen Genuß zu bereiten. Allen Anzeichen nach sieht der Zeitpunkt nicht ferne, wo sich auch in Wertheim eine deutschkatholische Gemeinde bilden wird.

— Heppenheim, 10. Oktober. Heute waren in dem Gasthause zum „Halben Mond“ Kammermitglieder aus verschiedenen deutschen Staaten in freundschaftlichem Kreise versammelt. Es hatten sich eingefunden: aus Preußen Hansemann; aus Württemberg Federer, Fezer, Goppelt, Murschel und Römer; aus Baden Bassermann, Bahl, Dennig, v. Hßein, Kapp, Mathy, v. Soiron, Welcker und Weller; aus Hessen v. Gager und Bernher; aus Nassau Hergenbahn. Noch Andere waren erwartet, aber theils durch die Landtage (in Baiern und Kurhessen), theils durch andere Hindernisse abgehalten; Meissen aus Köln traf durch ein Versehen bei der Einladung erst am folgenden Tage ein. Der Zweck der Zusammenkunft war, neben dem Wünsche persönlich mit einander bekannt zu werden, der Austausch der Gedanken und Ansichten über den zweckmäßigsten Weg, mehr Einheit und Gemeinsamkeit

in die Leitung und Vertretung der deutschen National-Angelegenheiten und Interessen zu bringen; sodann die Anträge zu bestimmen, welche in dieser Hinsicht sowohl wie in Bezug auf die gemeinsamen Rechte und für Abhülfe der in der Gegenwart hervortretenden allgemeinen Uebelstände, an den Landtagen, welche theils schon versammelt sind, theils in der nächsten Zeit zusammentreten, zu stellen sein möchten. Endlich sollte auch die Frage erörtert werden, ob es nicht zweckmäßig sei, nach dem Beispiele anderer Versammlungen, alljährlich größere Zusammenkünfte von Deputirten aus den verschiedenen Staaten mit landständischer Verfassung zu veranstalten.

Deutsche Ztg.

— Die Homburger Spielpächter verfolgen schon größere Pläne, wozu die Beute von den armen Spielopfern wird dienen müssen. Sie haben nämlich bei dem Frankfurter Senat das Ansuchen gestellt, eine Bankanstalt in Frankfurt errichten zu dürfen, wozu ihnen zu deren Begründung eine baare Summe von 20 Millionen zu Gebote stehen soll. Ueber den Wirkungskreis dieser Anstalt äußern sich die Bittsteller ganz im Allgemeinen, vermuthlich aber soll derselbe die Geschäfte einer Giro-, Diskonto- und Wechselbank, sohin auch die Befugniß der Noten-Ausgabe, in sich begreifen. Für diese Anstalt begehren sie ein Privilegium von 20 Jahren, wogegen sie sich verbindlich machen, ein neues Stadttheater zu Frankfurt nach einem Kostenausschlag von 700,000 fl. zu erbauen und dasselbe noch überdies mit einem Jahreszuschuß von 70,000 fl. auszustatten, um es in den Stand zu setzen durch Herbeiziehung ausgezeichnete Kunsttalente, Errichtung eines Ballet-Corps u. dgl. ausgezeichnetere Kunstgenüsse als das seitherige Theater zu gewähren. Endlich haben sie sich erboten, für die Erfüllung ihrer Verpflichtungen eine sehr ansehnliche Kaution zu bestellen, die dem Fiskus verfallen soll, wie sie sich saumselig bezeigen würden. Inzwischen hat der Senat für gut befunden, das Gesuch der Herren Blanc kurzer Hand zurückzuweisen. Sie sollen nun, wie man hört, Willens sein, sich mit demselben Gesuch an die Großherzoglich Hessische Regierung zu wenden, damit ihnen die erwähnte Concession für die Stadt Mainz verliehen werde.

— Getreide-Bericht aus Mainz. Endlich ist der Wendepunkt in den Getreidepreisen eingetreten. Wir wollen die Ursache hierzu nicht weiter untersuchen. Die Verkäufer und Spekulanten sind des Zurückhaltens müde; es fehlt diese Woche nicht an Verkäufern, wohl aber an Käufern. Es war mit Getreide so klau, daß man fast kein Gebot erhielt, und ein ferneres Sinken ist unausbleiblich. Nicht allein in unserer Gegend sind die Preise so plötzlich gefallen, sondern auch in Franken, Holland, England und Frankreich.

— Aus Basel. Die Nachrichten aus den Kantonen Bern, Zürich, Waadt, so wie aus Luzern, Uri, und Freiburg stimmen alle darin überein, daß die Rüstungen zu einem Bürgerkriege allenthalben auf das äußerste betrieben werden, und man nicht anders weiß, als daß es in den nächsten Wochen losgehen werde. Man erwartet eine energische Rundgebung von Seiten der Großmächte, in der zum Frieden gemahnt und vor Blutvergießen gewarnt wird. Das Geschäftsleben leidet gewaltig durch die gegenwärtigen trübseligen Ver-

hältnisse. Seit einigen Wochen ist unsere Stadt mit Reisenden überfüllt. Sie kommen alle aus dem Innern der Schweiz und eilen nach Deutschland und Frankreich. Niemand weiß mehr gern auf Schweizer Boden, da man dem Ausbruch eines furchtbaren Bürgerkriegs entgegensteht. Fast überall werden Waffensendungen angehalten, die nach den Sonderbundstädten bestimmt sind. Trotz aller Vorsicht sind indessen doch große Vorräthe dahin gelangt. Mancher der hiesigen Speditureure könnte darüber näheren Aufschluß geben.

— Die Eisenbahnverbindung zwischen Köln und Berlin ist nunmehr durch die am 15. Oktober erfolgte Eröffnung der Hannover-Mindener Bahn vollständig hergestellt. Man wird Abends 10 Uhr von Berlin auf der Potsdam-Magdeburger Bahn abfahren und durch die Halberstädter, Braunschweiger, Hannoverischen und Köln-Mindener Fahrten, die sich aneinander setzten, Abends halb 10 Uhr in Köln eintreffen. Von Köln aus wird bis zum 8. Mai die Fahrt noch 8—10 Stunden länger dauern, wofür aber die Reisenden in Hannover übernachten.

— London, 12. Oktober. Heute wurden wieder zwei neue Zahlungseinstellungen gemeldet von J. und W. Morley und W. Nash. Die Geldklemme dauert fort, obgleich 150,000 Pfd. St. in Gold aus Hamburg und Paris angekommen sind und weitere 200,000 aus St. Petersburg erwartet werden, eine Folge des Andringens der englischen Handlungshäuser an alle Geschäftsfreunde auf dem Festlande um Zahlungen; von Kreditoren ist kaum mehr die Rede, eher wird Vorausbezahlung verlangt. Vermehrt wird diese Klemme noch dadurch, daß in nächster Woche anderthalb Millionen Pfund an Eisenbahngesellschaften eingezahlt werden sollen, so wie durch die französische Anleihe. Letztere hindert die Bank von England, dem einheimischen Handel Erleichterungen zu gewähren, da sie fürchten müßte, die Unternehmer des Anlehens würden diese Erleichterungen für sich benutzen und das Geld der Bank, das ohnehin in vorletzter Woche wieder um 217,396 Pfd. sich vermindert hat, nach Frankreich ziehen. Alle diese Uebelstände lasten schwer auf der Börse.

— Die Cholera macht nach Berichten aus Petersburg gewaltige Fortschritte. In Astrachan starben vom 5. bis 8. Sept. noch 11 Cholerafranke. In Krasnoi Jar hat sie aufgehört, ebenso in Tschernoi Jar. Im ganzen Gouv. sind 5915 erkrankt und 3131 gestorben. Im Gouvernement Sfaratow, erkrankten allein in der Hauptstadt 2507 und starben 1991. Im Lande der donischen Kosaken waren vom 21. Juli bis 8. September 12,651 erkrankt und 7057 gestorben. In Charkow starben bis zum 6. August 53, in Kursk bis zum 15. September 588. In Woronesch, einer Stadt von 44,000 Einwohner brach die Krankheit am 4. September aus, und nach 10 Tagen erkrankten schon täglich 420 bis 430 Menschen und starben über 150. Dabei hatte man am 16. September bei den an diesem Tage 418 erkrankten und 152 gestorbenen einen Krankenbestand von 1019 Personen.

— Ein großartiges Fest ist das der Beschneidung der kaiserlichen Prinzen in Konstantinopel. Während der zwölf Tage, die solches währt, ruhen alle Geschäfte, die ganze Bevölkerung wandert auf den Festplatz, der auf der asiatischen Küste hergerichtet wurde,

und wohin ständig sechs Dampfschiffe die Wallfahrer überführen. Die Gastfreiheit des Sultans ist bei solchen Gelegenheiten beinahe fabelhaft. Auf dem Plage ist der Kiosk des Sultans erbaut, da sind die Zelte der Beamten aufgeschlagen. Ein großes, für die beschnittenen Kinder eingerichtetes Bretterhaus enthält 600 Betten. Es werden nebst den Söhnen des Sultans, Mohammed Murad Effendi und Abdul Hamid Effendi, noch 7000 Kinder beschnitten, deren jedes eine vollständige neue Kleidung und 6 Thaler erhält. Die Küche des Sultans speist je die übrigbleibenden der 7000 Kinder, da die während des Tages beschnittenen jeden Abend ihren Eltern zugestellt werden. Ferner muß dieselbe Küche den Unterhalt von 1500 Mann Gardetruppen und sämtlichen Beamten versorgen. Außer dieser gewöhnlichen Gastfreiheit kommen noch die außergewöhnlichen Festeffen, woran täglich nach der Reihe die hohen Beamten, das diplomatische Corps, die Geistlichkeit, die Kaufleute und der Lehrerstand Theil nehmen. Man schlägt die Zahl der während der zwölf Festtage von der Küche des Sultans zu bewirtenden Gäste auf nicht weniger als 100,000 an.

### Naundorf,

der vorgebliche Ludwig XVII. oder Herzog von der Normandie.

(Fortsetzung von Seite 486.)

Zu Anfang des Maimonats 1832, an einem für diese Jahreszeit ungewöhnlich heißen Tage, betrat ein Mann in mittleren Jahren in staubbedeckter Kleidung und todesmüde, die Stadt Paris durch die Barrière d'Italie. Er durchmaß gleichwohl noch festen Schrittes das Boulevard de l'Hopital, gelangte an die Brücke von Anstertitz, die er überschritt, und wurde am jenseitigen Ende von dem Aufseher, einem Invaliden, angehalten, der den Brückenzoll einzieht. Diesem gab er durch Zeichen zu verstehen, daß er nicht französisch verstehe; der Invalide zeigte ihm ein Sonststück, um sich ihm verständlich zu machen, worauf der Fremde mit einem tiefen Seufzer den Kopf schüttelte, dem Brückengelde-Einnehmer ein feines Taschentuch zuschleuderte, und dann in der Richtung des Boulevard Bourbon nach dem Kirchhofe des Père la Chaise davon eilte. Er betrat den Kirchhof, noch ehe die Thore für die Nacht geschlossen wurden, versteckte sich hinter Grabsteine und Gebüsch, wo er der Aufsicht der Wächter entging, und brachte so die erste Nacht in Paris zu.

Erst am folgenden Tage, als die Sonne hoch am Himmel stand, fand man ihn hüßlos, halb krank und so müde am Boden, daß er gar nicht mehr aufstehen konnte. Ein Herr, der zufällig vorüberging, bemerkte ihn und erbarmte sich seiner hüßlosen Lage. Er verschaffte ihm ein Frühstück und empfahl ihm, die Unterstüßung einer menschenfreundlichen Dame nachzusuchen, deren Adresse er ihm gab, und die, außer ihrem bekannten Wohlwollen gegen Ausländer, auch noch durch ihre Kenntniß der deutschen Sprache, der einzigen, deren der müde Wanderer mächtig war, ganz besonders geeignet schien. Der Fremdling folgte diesem Rathe, und begab sich nach der Wohnung der großmüthigen Gräfin N., Rue Richter Nr. 16. Diese war eine bejahrte Dame, besonders anhänglich an die ältere Linie

der Bourbonen und genau bekannt mit den Verhältnissen der einstigen Königsfamilie, da sie zufällig einst Hofdame bei dem Sohne des unglücklichen Ludwig gewesen war. Als sich der fremde Bettler ihr vorstellte und um ein Almosen anging, erwiderte er ihr in deutscher Sprache: „Ich bin Charles Louis, Herzog der Normandie, der Sohn von Ludwig XVI. und Marie Antoinette!“ Bei dieser unerwarteten Antwort fiel die gute Dame in Ohnmacht; als sie sich indeß wieder erholt hatte, brach sie in den Ruf aus: „Allmächtiger Gott! er ist das leibhafte Ebenbild seiner seligen Mutter.“ Bei kälterem Blute überkamen sie jedoch einige Zweifel und sie beschloß die Identität des Fremden auf die Probe zu setzen. Sie bewahrte noch ein kleines Kleid von himmelblauem Stoff mit Metallknöpfen als heilige Reliquie auf, welches der Dauphin als kleines Kind, zur Zeit als sie noch seine Bonne gewesen, getragen hatte; dies holte sie nun herbei, allein kaum erblickte der Fremde es von Weitem, so rief er: „Ach, mein Röckchen!“ — Auf dies hin erklärte ihn nun die Gräfin für den ächten und wahren Prinzen, und wäre auf diese Ueberzeugung hin gestorben. Unverweilt räumte sie ihm nun die besten Zimmer ihres Hauses zur Wohnung ein und stellte ihm ihr ganzes Vermögen zur Verfügung, was Naundorf jedoch ausschlug und sich nur darauf beschränkte, daß ihn die Gräfin mit Kleidern versähe, welche seinen Ansprüchen eher entsprächen, als die Lampen, die er trug. Die Gräfin versah ihn reichlich mit Allem, was er bedurfte, und benachrichtigte eiligst ihre Bekannten und Freunde von der Ankunft des hohen Gastes, der sie mit seiner Gegenwart beehrte. Die Meinungen dieser Leute waren indessen sehr getheilt und nur darin einig, daß der vorgebliche Dauphin in Physiognomie und Haltung eine auffallende Aehnlichkeit mit den Bourbonen habe.

Einer von den enthusiastischsten Gläubigen unter den Legitimisten ging in seinen kühnen Muthmaßungen so weit, zu glauben, Louis Philipp, der zwei Jahre früher nur mit Widerstreben die Krone angenommen habe, werde sie jetzt zu Gunsten des Prätendenten niederlegen, was Talleyrand Veranlassung zu einem Bonmot gab. „Es gibt Leute,“ sagte er nämlich, als er es erfuhr, — „es gibt Leute, die mit zwei linken Händen auf die Welt kommen; dieß scheint auch dem guten Herrn v. L. begegnet zu sein; aber die Natur hat sich eine größere Schuld gegen ihn beikommen lassen: sie scheint ihn ohne Hirn in die Welt gesetzt zu haben!“

Man hielt es für gerathen, so wenig Aufsehens als möglich von der Anwesenheit des Prinzen in Paris zu machen, um insgeheim desto kräftiger für ihn wirken zu können. Einer seiner feurigeren Anhänger, der Bischof v. Nancy, Mr. de Forbini-Janson, machte Naundorf den Vorschlag, bis zur endlichen Realisirung seiner Ansprüche auf den Thron, einstweilen in den Eleusien zu treten, wo die höchsten Würden seiner warten dürften. Dieß ward aber vereitelt durch Naundorf's Geständniß, daß er bereits verheirathet und Vater von sechs Kindern sei.

Die ungläubigeren Mitglieder der legitimistischen Partei wollten wenigstens wissen, auf welche Weise er — angenommen, daß seine Geschichte wahr sei — damals aus dem Tempel entkommen sei. Als der Fremde der französischen Sprache gehörig mächtig geworden war, die er sich merkwürdig schnell aneignete, gab er

einen sehr umständlichen und wahrscheinlichen Bericht über seine Jugendabenteuer. Seine Ausfagen wurden damals wörtlich zu Papier gebracht und lauten etwa folgendermaßen: „Ich kann eigentlich nicht sagen, daß ich meinen Henkern entkommen sei, denn ich verließ den Tempel auf die allernatürlichste Weise. Kurz vor meinem vorgeblichen Todestage hatte nämlich eine royalistische Verbindung den Plan gefaßt, mich zu befreien. Eines der Mitglieder dieses Bundes war ein gewisser Herr Frotte, der als Assistent des Dr. Desfaut, meines Arztes, freien Zutritt im Tempel hatte. Eines Tages kam er in meine Zelle, hieß mich ganz stille sein, nahm mich dann auf den Arm und brachte mich in ein Cabinet, das unmittelbar unter der Spitze des Thurmes lag. Man ersetzte mich durch ein todtkrankes Kind, das die Aerzte bereits aufgegeben hatten; es starb zwei Tage später (am 8. Juni 1795) und ward statt meiner als Ludwig XVII. begraben. Da nach meinem vorgeblichen Tode keine Gefangenen mehr im Tempel waren, wurden alle Wächter und Krankenwärter weggeschickt, und man brachte mich aus dem Gebäude, ohne daß ich auch nur einem einzigen Angestellten begegnet wäre. Indes bekam der Convent doch Wind von meiner Entweichung, und dieß veranlaßte das Dekret vom 14. Juni; um nun eine solche Verfolgung zu vereiteln, gab das royalistische Comité mehrere Kinder, die mir entfernt ähnlich waren, für mich aus und theilte den Kleinen einige Notizen mit, welche auf meine Familiengeheimnisse Bezug hatten. Den Einen dieser Knaben sandten sie nach Bordeaux, einen Andern in die Vendée, einen Dritten nach Deutschland. Dies sind die Kinder, welche später in reiferem Alter die Rolle auszuspielen suchten, welche man ihnen in ihrer Jugend eingelehrt hatte, und dadurch erklärt sich auch die große Anzahl falscher Dauphins, die nach und nach aufgetaucht sind.“ — Er erklärte schließlich noch, die Allirten haben zur Zeit des Wiener Congresses recht wohl gewußt, daß er noch am Leben sei, allein ihre Rücksichten und Verbindlichkeiten gegen Ludwig XVIII. seien Veranlassungen geworden, daß man ihm eine Krone übertragen habe, auf welche er eigentlich keine Ansprüche gehabt hätte. (Fortf. f.)

[1] Die Brodtaxe wird vom 16. bis Ende d. M. folgendermaßen regulirt:

**I. Weißbrod**

mit dem Stabl,  $\frac{1}{2}$  erstes und  $\frac{1}{2}$  zweites Schwinmehl.  
 1) Ein Zwickkeuzer-Beck soll wiegen . . . . . 9 $\frac{1}{2}$  Loth.  
 2) Weißbrod zu 3 kr. . . . . 14 $\frac{1}{2}$  Loth.  
 3) Weißbrod zu 6 kr. . . . . 29 Loth.

**II. Halbweißbrod in langer Form,**

mit dem Stabl  $\frac{1}{2}$  Gries,  $\frac{1}{4}$  Boll- und  $\frac{1}{4}$  Kernenschwarzmehl.  
 1) Ein 2pfündiger Laib soll kosten . . . . . 8 $\frac{1}{2}$  kr.  
 2) " 4 " " " " . . . . . 16 $\frac{1}{2}$  kr.

**III. Schwarzbrod in runder Form,**

mit dem Stabl  $\frac{1}{2}$  Kernen schwarz- und  $\frac{1}{4}$  Kornschwarzmehl.  
 1) Ein 2pfündiger Laib soll kosten . . . . . 6 kr.  
 2) " 4 " " " " . . . . . 12 $\frac{1}{2}$  kr.

Karlsruhe, den 16. Oktober 1847.  
 Großherzogl. Landamt.  
 Rebenius.

[2] (Logis.) In der Zähringerstraße Nr. 7 ist ein möblirtes Zimmer sogleich oder auf den 1. November zu vermieten.

**Schuldenliquidation.**

Nr. 25228 bis 25230. Nachbeschriebene Personen haben sich entschlossen, mit ihren Familien nach Nordamerika auszuwandern:

- 1) Michael Seith Wagner mit Frau und 3 Kindern
- 2) Friedrich Metz Kübler mit Frau und 1 Kind,
- 3) Daniel Heine Schneider mit Frau und 1 Kind, sämtlich von Liebolsheim.

Es wird deßhalb Tagfahrt zur Schuldenliquidation auf Freitag den 19. November d. J. Vormittags 9 Uhr anberaumt, wobei etwaige Gläubiger ihre Forderungen richtig zu stellen haben, widrigenfalls ihnen später nicht mehr zur Befriedigung verholten werden könnte.

Karlsruhe den 15. Oktober 1847.  
 Großherzogl. Land-Amt.  
 Rebenius.

[1] L.-A.-Nr. 23,573. Da uns bisher über die Heimathsverhältnisse des am 12. Mai d. J. zu Teutschneureuth betretenen unbekanntem Taubstummen keine Mittheilungen zugekommen sind, so bringen wir unser deßfallsiges öffentliches Ausschreiben vom 15. Mai d. J. Nr. 13007 mit dem wiederholten Ersuchen um schleunige Mittheilung sachdienlicher Aufschlüsse in Erinnerung.

Karlsruhe den 5. Oktober 1847.  
 Großherzogl. Land-Amt.  
 v. Dusch. C. Stiehling. A. J.

**Empfehlung.**

Bei Unterzeichnetem sind wieder eine Auswahl der beliebtesten Kalender angekommen, zu deren gefälliger Abnahme sich bestens empfiehlt.

Mühlburg, im Oktober 1847.

**Meschenmoser, Buchbinder.**



[2] (Kapital auszuleihen.) Auf den 1. November d. J. sind 5000 fl. in Abtheilungen zu 400, 500, 600 und 800 fl. zu 4 $\frac{1}{2}$ % verzinslich auszuleihen.

Bühl, den 10. Oktober 1847.  
 Das Geschäfts-Bureau  
 Walchner.

[4] Karlsruhe. (Fässerverkauf.) Zwei ganz neue Lager-Fässer, jedes von circa 8 Ohm, in Eisen gebunden und mit Thürchen und messingenen Schrauben versehen, so wie eine Anzahl kleinere Fässer von 30 bis 80 Maas Inhalt, sämtlich in Eisen gebunden, und im besten Zustande sind zu verkaufen und das Nähere Zähringerstraße Nr. 68 zu erfragen.

**Frucht-Marktpreise**

der Stadt Durlach		fl.	kr.
am 16. Oktober 1847.			
Waizen		16	14
Kernen neuer		15	47
Kernen alter		—	—
Korn neues		—	—
Korn altes		—	—
Gemischte Frucht		—	—
Berste		9	—
Welschflorn		—	—
Hafer		5	10

Unter Verantwortlichkeit von Friedrich Gutsch.